

# Umstrittene Taxi-App vor Start

Deutsche Taxizentralen laufen Sturm gegen eine App, die nun auch in der Schweiz lanciert wird

Neben einem politischen Vorstoss für mehr Qualität wird eine deutsche App den Zürcher Taxi-Markt verändern. Doch das ist nur der Anfang. Das Unternehmen plant, bereits im März in Bern einzusteigen.

VON YANNICK NOCK

**D**en Zürcher Taxifahrern stehen unruhige Zeiten bevor. Geht es nach den beiden FDP-Gemeinderäten Tamara Lauber und Marc Bourgeois, sollen Lizenzen und Ausbildungen nicht mehr von der Stadt und den Gemeinden bestimmt werden, sondern neu vom Kanton. So hätte jeder Taxifahrer die gleichen Voraussetzungen. Der faire Konkurrenzkampf sorgt dafür, dass die «überhöhte Zahl» an Zürcher Taxis und die zum Teil «mangelhafte Qualität» ausgemerzt werden.

Lauber und Bourgeois setzten sich dafür ein, dass die FDP-Kantonsratsfraktion in den kommenden Wochen einen Vorstoss vorlegt. In der Schweiz haben bisher nur Basel-Stadt, Baselland und Genf eine solche kantonale Regelung. Anfang Januar hatte der Zürcher Stadtrat eine Motion von Lauber und Bourgeois abgelehnt, die eine vollständig neue Taxiverordnung vorsah. Einzelne Änderungen sollten aber geprüft werden. «Das ist zu wenig», sagt Lauber entschlossen. So werde die Verordnung zu einem Flickwerk, deshalb soll nun der Kanton für klare Verhältnisse sorgen.

**NEBEN DEM GEPLANTEN** Vorstoss der FDP sorgt auch eine technische Entwicklung für Gesprächsstoff unter den Taxifahrern. Eine neue App soll den Markt noch diesen Monat aufmischen. 2000-mal wurde das in Deutschland entwickelte «myTaxi» bereits in der Schweiz heruntergeladen – ohne, dass der Service überhaupt gestartet ist. Der offizielle Launch folgt noch vor Ende des Monats. Die Macher sind vom Erfolg aber fest überzeugt, denn schon jetzt steht fest: Im März lancieren sie die App auch in Bern. Danach sollen Genf und weitere Städte folgen.

Die Zuversicht ist deshalb gross, weil das kleine Programm in Deutschland eingeschlagen ist. 800 000-mal wur-



Bald werden viele Taxis in Zürich per Knopfdruck gerufen.

KEYSTONE

## KUNDENKLAU: TAXI-CHAUFFEURE FORDERN HÖHERE BUSSEN AM FLUGHAFEN

«Do you need a taxi?» (Brauchen Sie ein Taxi?) Diese Frage bekommen Passagiere in letzter Zeit öfters zu hören, wenn sie am Flughafen Zürich ankommen. Das Problem: Dabei handelt es sich oft nicht um die lizenzierten Flughafen-Taxis, sondern um **Taxi-Chauffeure aus der Stadt**. Sie dürfen zwar Kunden an den Flughäfen fahren, dort aber keine aufnehmen.

«In den letzten Monaten hat sich dieses Problem verstärkt», sagt Serge Cuendet, Vertreter der rund 130 lizenzierten Flughafentaxis und langjähriger Präsident der kürzlich aufgelösten IG Flughafentaxi.

**DIE AGGRESSIVEN** Kundenfang-Methoden der nicht lizenzierten Konkurrenten stossen den Airport-Chauffeuren sauer auf, denn sie zahlen dem Flughafen

einen stolzen Betrag für ihre Konzession – laut «Sonntag»-Informationen total **rund 1,5 Millionen Franken jährlich**. Sie erhalten so die exklusive Erlaubnis, Passagiere am Flughafen aufzunehmen.

**DIE SCHULD SIEHT** Cuendet vor allem bei der Kantonspolizei (Kapo) Zürich: «Es werden zu wenig Kontrollen durchgeführt und die tiefen Bussen sind zu wenig abschreckend.»

Gemäss der Kapo werden wöchentlich mehrere Kontrollen durchgeführt und dabei drei bis fünf Ordnungsbussen von 80 Franken verteilt an Taxichauffeure aus der Stadt, die ihr Auto am Flughafen parkieren. **Rund einmal pro Woche** werde ein «Fremdtaxi» auf frischer Tat ertappt, wie er einen Passagier aufnimmt. In diesem Fall gibt es eine Verzeigung beim Stadtrichter.

BENJAMIN WEINMANN

de es in Deutschland schon aufs Handy geladen. In 23 Städten können Kunden mit der App ein Fahrzeug rufen, das dank GPS weiss, wo sich der Nutzer befindet. Es zeigt alle freien Taxis in der Nähe an. Die Fahrgäste wählen eines per Knopfdruck aus und können bequem zusehen, wie es näher kommt.

Doch das sorgt auch für Ärger. Die deutschen Taxizentralen wehren sich,

## 1500

**So viele Taxis sind in der Stadt Zürich zurzeit gemeldet. Knapp 600 der Fahrer arbeiten unabhängig.**

da sie umgangen werden. Einen Telefonanruf braucht es nicht mehr. Der Streit geht so weit, dass einzelne Zentralen ihre Fahrer verklagen, wenn sie durch die App an Kunden kommen.

**DER VORTEIL FÜR** die Taxifahrer: Anstatt den Zentralen eine monatliche Pauschale zu zahlen, werden mit «myTaxi» nur die effektiven Fahrten verrechnet. Fr. 2.50 kostet den Fahrer die Vermittlung via App. Rund 90 Chauffeure konnte das deutsche Unternehmen in Zürich seit Oktober für sich gewinnen, darunter auch Franz Scherrer, der seit 30 Jahren als Fahrer tätig ist: «Das ist die Zukunft.» Besonders jüngere Leute würden die neue App sicher nutzen, meint Scherrer, der froh ist, auf keine Zentrale mehr angewiesen zu sein. «Denen geht es ohnehin nur ums Geld.»

Auch den Taxiverband freut die Konkurrenz. Für die 600 freien Taxifahrer bietet die App einen willkommenen Zusatzdienst. Doch auch jene, die über eine Zentrale arbeiten, könnten davon profitieren. Rund 1500 Taxis sind in Zürich gemeldet. Die Fahrer müssen den Zentralen bis zu 900 Franken monatlich bezahlen, selbst wenn sie zu wenige Bestellungen erhalten.

Die Schweizer Zentralen verfolgen die neue App aufmerksam. «Wir beobachten die Konkurrenz», sagt Patrick Rauber, Geschäftsführer von Alpha Taxi 7x7 in Zürich. Allerdings hätten sie selber eine ähnliche App im Angebot. Zudem biete die Pauschale den Fahrern Unterstützung – egal, ob es sich um administrative Arbeiten, Ausbildung oder Unfälle handle.

## Ärzte hadern bei Abt Werlen mit Diagnose

**GESTERN BEGING** das Kloster Einsiedeln den 1151. Todestag des heiligen Meinrad – ein Feiertag für die Benediktinermönche. Doch der Platz des Abtes blieb gestern leer. Noch immer liegt der beliebte Abt Martin Werlen, der vor zehn Tagen beim Badmintonspielen verunglückt war, in einer Zürcher Spezialklinik. Wann Abt Martin zurück nach Einsiedeln kehren wird, ist ungewiss.

Dass noch immer nicht offiziell bekannt ist, woran Abt Martin leidet, sorgt nun für Unmut in der Kirche. Hat der 49-jährige beim Sturz ein Schädel-Hirn-Trauma erlitten oder bereits zuvor einen Schlaganfall gehabt? Aus dem Umfeld der Schweizer Bischofskonferenz heisst es, Abt Martin sei der Medien-Abt, wenn er selbst entscheiden könnte, hätte er seine Statusmeldung absetzen könnte? Pater Alois Kurmann vom Kloster Einsiedeln versteht die Verunsicherung der Werlen-Fans. Er sagt: «Die Ärzte wollen sich nicht festlegen. Sie haben Angst vor einer Fehldiagnose. Deshalb können auch wir nicht mehr sagen.» KATIA MURMANN

## Grünbaum: Juden loben Polizei

Jüdische Organisationen erfreut über neue Ermittlungen zu erschossenem Rabbiner

VON SANDRO BROTZ

«Ein Mord darf nicht verjähren», sagt André Bollag, Co-Präsident der Israelitischen Kulturgemeinde Zürich. «Ich bin froh, dass im Fall Grünbaum diesem Credo nachgegangen wird.» Die tödlichen Schüsse auf den israelischen Rabbiner Abraham Grünbaum im Juni 2001 sind bis heute ungeklärt. Der damals 70-jährige Grünbaum wurde am Zürcher Hallwylplatz erschossen, als er sich auf dem Weg in die Synagoge befand.

Noch vor einem Monat wollte die Kantonspolizei Zürich gegenüber dem «Tages-Anzeiger» nicht explizit bestätigen, dass der Fall nach der in Deutschland aufgedeckten Mordserie der Zwickauer Zelle neu aufgerollt werde. Jetzt tönt es anders. Kapo-Informationsschef Werner Benz erklärt: «Wir sind in Kontakt mit den deutschen Behörden und untersuchen, ob es allenfalls Verbindungen zu den durch Rechtsextremisten in Deutschland verübten Verbrechen gibt.» Bei ungeklärten Tötungsdelikten werde immer geprüft, ob sich neue Ermittlungsansätze ergeben. «Dies ist auch bei dem Tötungsdelikt an dem jüdischen Rabbiner der Fall», so Benz. Ein Ergebnis liege noch nicht vor.



Das Opfer: Abraham Grünbaum. HO

Auffällig: Knapp eine Woche nach der Tat an Rabbi Grünbaum kam es in Deutschland nachweislich zu einem Mord der Zwickauer Zelle. In Nürnberg wurde ein türkischer Schneider erschossen. Wiederum zwei Wochen später brachten die rechten Terroristen um Beate Zschäpe einen Händler in Hamburg um. Bei den Morden in Deutschland

wurde eine ursprünglich in der Schweiz verkaufte Pistole des tschechischen Modells Ceska 83 verwendet. «Aktuell ist in der Schweiz dazu kein weiteres Rechtshilfersuchen der deutschen Behörden eingetroffen», sagt Fedpol-Sprecher Stefan Kunfermann.

Aktiv geworden ist dagegen nun die Zürcher Polizei. Das weckt auch beim Schweizerischen Israelitischen Gemeindebund (SIG) neue Hoffnungen. «Der SIG ist selbstverständlich froh, wenn der Fall aufgeklärt würde», sagt Generalsekretär Jonathan Kreutner. Das Verbrechen hatte weit über die jüdische Gemeinschaft hinaus für tiefe Betroffenheit gesorgt.

**GRÜNBAUM WAR** an seiner Kleidung als orthodoxer Jude erkennbar. Er war in der Schweiz, um für seine Talmudschule im israelischen Bnei Brak Geld zu sammeln. In seiner Aktentasche hatte er tausend Franken Bargeld, die aber nach der Bluttat nicht gestohlen wurden. Die Kantonspolizei ging deshalb von Beginn an nicht von einem Raubmord aus. Doch auch ein Aufruf in der TV-Sendung «Aktenzeichen XY ungelöst» blieb ohne Erfolg. Das könnte sich jetzt ändern. «Ich bin sehr glücklich über diese neue Entwicklung», sagt ICZ-Co-Präsident Bollag.

## BUNDESPLATZ



«Do you speak English, dear Bundesrat?», fragten unsere Kollegen von der «Berner Zeitung» – und lieferten die Antworten gleich selbst: Die Englisch-Sorgenkinder seien **Evelyne Widmer-Schlumpf** und **Ueli Maurer**. Im Mittelfeld tummeln sich die beiden Romands, **Didier Burkhalter** und **Alain Berset**. Gute Noten gibts für **Doris Leuthard** und **Johann Schneider-Ammann**. Klassenbeste sei **Simonetta Sommaruga** (Bild). Pech für die internationale Schweiz, dass ausgerechnet Sommaruga als einziges Regierungsmitglied diese Woche nicht nach Davos ans WEF reist, wo Englisch Pflicht ist.

Nach den Wahlen jubelte SP-Chef **Christian Levrat** über den gewonnenen Parlamentssitz aus Solothurn. Die Freude über den Neuzug ist ihm wohl vergangen. Denn mit dem Neo-Nationalrat **Philipp Hadorn** zieht ein Gläubiger für die SP nach Bern, der über ein Verbot von Abtreibung nachdenkt, sich gegen die Adoption von Kindern durch homosexuelle Paare ausspricht und in der Schule mehr Bibelunterricht fordert. Der Zoff in der SP ist vorprogrammiert. Da hilft nicht einmal mehr beten.

Nichts zu verbergen hat offenbar FDP-Nationalrat **Ruedi Noser** (ZH). Auf Facebook beichtet er seinen Freunden, dass er definitiv in der Midlife-Crisis stecke – und liefert auch gleich den Fotobeweis: Der 41-Jährige hat ein «Abba The Show»-Konzert besucht.

Der Berner SVP-Politiker **Thomas Fuchs** gewann am Freitag zum dritten Mal den Hauptpreis bei der Albisgütli-Tombola: Diesmal was ein Elektrowelo, die vergangenen Male hatte er ein Auto und ein Motorrad gewonnen. Wir lernen: Fuchs scheint bei der Lotterie mehr Glück zu haben als in seiner Politikkarriere – wurde er doch im Herbst, nach nur einem halben Jahr, wieder aus dem Nationalrat abgewählt.

## ECHO AUF «SONNTAG»-NEWS

«Dans la foulée, Hansueli Raggenbass a annoncé des premières mesures: les collaborateurs de la BNS ne pourront plus acquérir de devises pour un montant supérieur à 20 000 francs, selon Raggenbass dans «Sonntag.» «Le Temps»

«Ebenfalls in die Regierung will SVP-Grossrat Patrick Hafner. Auch er könnte sich vorstellen, Regierungspräsident zu werden. Das berichtete der «Sonntag.» «TagesWoche Online»

«Der Bundesrat hat ein brisantes Papier verabschiedet: Darin werden Muslime aufgefordert, sich als Angestellte beim Staat zu bewerben, weil der Bund als Arbeitgeber die religiöse Vielfalt berücksichtigt will. Das berichtete «Der Sonntag.» «20 Minuten»